1811. Nro. 24.



Der Freimüthige

Sonnabend, oder den 2. Februar.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Englische Literatur.

(Schluß.)

Die Gefahr der Plünderung vermeldet man am leichtesten, wenn man sich mit den Arabern selbst, vor denen man sich doch nur zu fürchten Ursache hat, abfindet. Zwei Reiter von dieser Nation begleiten alsdann die Karavane, und wenn sie trotz dem angegriffen werden sollte, so würde sich der ganze Stamm bewaffnen, um für diese Beleidigung Genugthuung zu fodern.

Die große Karavane, welche von der westlichen Barbarei abgeht, versammelt sich in Fez und richtet ihren Marsch auf Akka, welches sie nach 18 Tagen erreicht. Man macht den Tag über 7 Stunden, und legt in einer Stunde 3½ engl. Meilen (anderthalb Stunden) zurück. In Akka hält man sich einen vollen Monat auf, sowohl um auszuruhen, als auch um die übrigen Karavanen zu erwarten und eine Akkabaah zu bilden. In 16 Tagen legt man den Weg von Akka bis Tagassa zurück, wo man sich 2 bis 3 Wochen aufhält. Alsdann sind 7 Tage hinreichend, um die Oase Taudeny zu gewinnen: man bleibt hier 14 Tage liegen, und kömmt nach 7 andern Tagereisen zu der Oase Aravan, wo man sich wieder so lange aufhält, wie bei der erstern. Endlich, nach abermaligen 7 Tagereisen, langt die Karavane in Tombuctu, dem Ziel dieser langwierigen Reise, an. Wie man sieht, sind also fast 5 Monate dazu erforderlich, von denen jedoch die Hälfte für die Rasttage gerechnet werden kann.

Noch andere Karavanen fahren westlich von Tagassa die Küste entlang, machen eine Abschweifung nach dem weißen Gebirge in der Nähe des weißen Vorgebirges, passiren Agadir, gewöhnlich Arguin genannt, und gehen dann gerade östlich auf Tombuctu zu. Dieser Weg ist weniger beschwerlich, als der andre; aber man stößt auf weniger Ruheplätze, und er erfordert fast 6 Monate. Indessen erzählt Hr. Jackson, daß ihm, als er sich in Handelsgeschäften in Arguin und Santa-Cruz aufgehalten habe, eine Karavane begegnet sey, welche mit Sultans-Gummi beladen gewesen und diesen Weg in 82 Tagen zurückgelegt habe.

Einem Europäer wird es schwer, zu begreifen, wie die afrikanischen Kaufleute eine solche Reise, vor der die kühnste Phantasie erschrickt, mit so wenig Vorsicht antreten können. Da ihre Religion ihnen den Gebrauch des Weins und aller geistigen Getränke verbietet, so sind Wasser und Datteln ihre einzigen Hülfsquellen, und sie schätz-

zen sich glücklich, wenn sie zu dieser magern Kost noch ein wenig eingerührtes Mehl hinzufügen können. Indessen scheinen ihre Kameele ihnen den Muth einzuflößen, so viele Strapazen und Entbehrungen zu ertragen. Sobald diese Thiere laß und müde zu werden scheinen, werden sie von ihren Führern von neuem durch einen aus drei Theilen bestehenden Gesang ermuthiget, der nach einer sehr sanften Weise vorgetragen wird. Um 4 Uhr des Nachmittags macht die Karavane Halt, und von diesem Augenblick an, welcher Lasâh genannt wird, bis zum Niedergang der Sonne, spannt man die Zelte aus, betet, und setzt sich in einem Kreise nieder, um Datteln zu essen und zu plaudern, bis sich nach und nach der Schlaf der Reisenden bemächtigt. Mit Tagesanbruch wird die Reise weiter fortgesetzt.

Irländische und schlesische Leinwand, rohe indische Seide, raffinirter Zucker, Corallen, Salz, Gewürze und Stoffe, die zu Marocco und Tafilet verfertigt worden sind — das sind die Hauptartikel, welche von den Karavanen der Barbaresken in Tombuctu eingeführt werden, und Goldstaub, Goldbarren und Ringe, Elfenbein, Gummi und Neger, welche man in Tombuctu den Sklavenhändlern abkauft, die von Ouangara, Hussa *) und andern Provinzen des Innern dahinkommen, bringt man wieder mit zurück. Diese Neger werden in der Barbarei gewöhnlich mit 18 Pfund Sterling bezahlt; für hübsche junge Mädchen aber, die aus Hussa dahin gebracht wurden, hat man schon 70 / 80 Guineen bezahlen sehen. Im Ganzen werden diese Sklaven sehr gut behandelt; sie lernen das Arabische leicht sprechen und sogar auch lesen und schreiben. Der größte Theil nimmt die mohamedanische Religion an und scheint mit seinem Schicksale sehr zufrieden zu seyn.

Aus dem Werke des Hrn. Jackson geht sehr deutlich hervor, daß der Handel der Stadt Tombuctu die Aufmerksamkeit aller Europäer auf sich zu ziehen verdient. Besonders muß man berücksichtigen, daß diese Stadt nicht nur mit Marocco in Verbindung steht, sondern auch im Norden mit Tunis, in Nordost mit Cairo und folglich mit Asien, und in Westen mit Benowm und den übrigen Arabischen Staaten am Senegal, welche wieder mit den in dieser Gegend befindlichen englischen Handels-Büreaux in Verbindung stehen. In Süden ist eine andere Verbindung Tombuctus offen, mit der reichen Küste von Guinea, welche so häufig von den Europäischen Nationen besucht wird; aber von allen diesen Handelswegen ist keiner merkwürdiger, als der südliche, wenn man nemlich den einstimmigen Behauptungen der Maurischen Kaufleute Glauben beimessen darf. Sie berichten, daß sich Karavanen von Oase zu Oase, von Tombuctu nach Kaschna und Ouangara am Niger begeben und im Verfolg dieses Weges, der 300 Meilen lang ist, nach Burnu gelangen, oder, wenn sie sich nördlich wenden, bis nach Fezzan. *) Dieses letzte Land hat direkte politische Verbindungen mit Tripolis und Burnu und verkehrt mit Egypten. Beide Staaten sind schon von Europäern, von Hornemann und Bruce, besucht worden. Wenn nun spekulative Kaufleute aus Magadore oder vom Senegal die Kaufleute in Tombuctu, vorzüglich aber die arabische Regierung dieser Gegend, von den großen Vortheilen zu überzeugen vermöchten, die ihnen ein gegenseitiger unmittelbarer Handel mit Europa gewähren würde, so könnte dies zu Resultaten führen, deren Folgen gar nicht zu berechnen seyn würden. Von Tombuctu aus könnte man, mit viel weniger Schwierigkeiten, in das Innere von Afrika eindringen, oder mindestens genauere Nachrichten über Nigritien einziehen. Bis diesen Tag sind die Araber einzig und allein im Besitz dieses Handels, und sie scheinen ihn mit sehr eifersüchtigen Blicken zu hüten.

Diese kurzen Auszüge werden die Leser des Freimüthigen in den Stand setzen, die Reichhaltigkeit dieses Werks zu beurtheilen, welches Nachrichten über Länder enthält, die man in Europa kaum dem Namen nach kennt. Möchte uns doch bald ein sachkundiger Gelehrter von diesem trefflichen Werke eine mit Fleiß gearbeitete Uebersetzung geben!

Kuhn.

Neues Gemählde von London.

(Schluß.)

Im folgenden Jahre (1666) brach in einem Londner Viertel eine schreckliche Feuersbrunst aus. Man war nicht im Stande, ihrer Wuth Schranken zu setzen. Sie verbreitete sich nach allen Seiten mit reißender Geschwindigkeit; ein heftiger

*) Hussa ist eine sehr große Stadt am Niger, unterhalb Tombuctu.

*) Dieses Land darf man nicht mit dem Königreiche Fez verwechseln. Fezzan liegt ungefähr 15 Grad nördlich von Tripolis, dem es zinsbar ist. Dies ist das Land der alten Garamanten.

Sturmwind begünstigte ihre Wuth, und in kurzer Zeit war fast ganz London in einen Aschenhaufen verwandelt. Die Einwohner sahen sich genöthigt, auf dem Lande Zufluchtsörter zu suchen, wo sie an den dringendsten Bedürfnissen Mangel litten und der ungünstigen Witterung bloßgestellt waren. Endlich wurde die Stadt wieder aufgebaut, und dieser Unfall wurde sogar eine Wohlthat für sie, indem man den Mängeln abzuhelfen suchte, welche so viele traurige Ereignisse herbeigeführt hatten. Die Straßen, welche vorher eng, schmutzig und winklich gewesen waren, wurden breiter gemacht und sorgfältig nach der Schnur gezogen; die Häuser wurden gesünder und bequemer eingerichtet; die obern Stockwerke sprangen nicht, wie vorher, über das untere hervor, und die einander gegenüberstehenden Dächer stießen nicht mehr aneinander; endlich ließ man auch die Luft freier durch die Stadt cirkuliren, wodurch eben sowohl ansteckende Krankheiten vermieden wurden, als die sorgfältigere und umsichtigere Erbauung der Häuser der Ausbreitung der Feuersbrünnste sich in den Weg stellte. Seit dieser Zeit ist London gegen dergleichen Unfälle hinlänglich geschützt gewesen; seine Bewohner können jetzt in dieser Hinsicht sorgenfrei leben, und haben eben so wenig etwas von der Zukunft zu befürchten.

Noch heutiges Tages bedauern die Engländer, daß man zu der Zeit, wo London aus den Schutthaufen wieder hervorging, nicht die Gelegenheit benutzte, die sich damals darbot, um es zu der schönsten Stadt der Welt zu machen. Man entwarf zu diesem Zweck mehrere Pläne; die des berühmten Christoph Wren und John Evelyn wurden vor den übrigen ganz besonders ausgezeichnet. Carl der Zweite, welcher von seinen Reisen durch Europa einen sehr gebildeten Geschmack mit zurück gebracht hatte, und überhaupt sehr vielen Sinn für die schönen Künste nährte, wollte sie auch wirklich in Ausführung bringen; als man aber damit den Anfang machen wollte, entstanden die fürchterlichsten Streitigkeiten und Zänkereien. Jeder Eigenthümer eines Hauses, das durch die Feuersbrunnst zerstört worden war, forderte gerade dieselbe Stelle wieder zurück, auf der sein Haus vorher gestanden hatte, und fast alle wollten wieder auf demselben Grunde fortbauen. Um die Zwistigkeiten zu beendigen und die Sache aufs reine zu bringen, wurden Schiedsrichter ernannt, und dadas Eigenthumsrecht für unverletzbar erklart ward, so wurde es auch in diesem Falle respektirt. Daher kömmt es, daß London in mehreren Quartieren wieder eben so unregelmäßig aus dem Schutt aufstand, als es vor dem Brande gewesen war, und man den allgemeinen Nutzen dem Privatinteresse aufopferte. Eine sehr verwerfliche Sparsamkeit machte das Uebel noch unheilbarer, und man begriff nicht, mindestens schien man es nicht zu begreifen, daß die Fremden, welche von allen Seiten herbeigeströmt seyn würden, um in London die schönste und regelmäßigste Stadt der Welt zu bewundern, seine Bewohner hinlänglich für die kleinen Opfer entschädigt haben würden, die sie dem Ruhme und dem größern Flore ihrer Vaterstadt dargebracht hätten. Weitläuftiger kann man dies in dem Werke selbst dargestellt finden; leider erlaubt uns der Raum nicht, bei diesem einzelnen Gegenstande länger zu verweilen.

Auch die Einrichtung des ganzen Werks verdient alles Lob. Nach einer historischen Einleitung, welche deutlich, lebhaft und anziehend geschrieben ist, wird der Leser mit den Merkwürdigkeiten der Stadt ausführlich bekannt gemacht. Es werden ihm die Kirchen, Hospitäler, Palläste und vorzüglichsten Landhäuser, welche in den Umgebungen dieser Residenzstadt liegen, vorübergeführt. Wenn man die Paulskirche abrechnet, so sind die Kirchen nichts weniger, als Londons glänzendster Theil; die zum heil. Georg von Bloomsbury, zur heil. Maria, zum heil. Martin und zum heil. Dunstan würden in einer der Hauptstädte des festen Landes kaum bemerkt werden. Indessen fesselt schon die Paulskirche die Aufmerksamkeit zu sehr, als daß man nach ihr noch einer andern Interesse abgewinnen könnte. Sie hat, so wie auch die Westminster-Abtei und die Capelle Heinrichs des Siebenten, zu einem sehr langen und äußerst interessanten Capitel Stoff geliefert. Unter den übrigen Gebäuden zeichnen sich aus: die Börse, die Bank, das Hotel der Garde zu Pferde, das Hotel des Lord-Mayor, der Banket-Saal, das Sommerset-House und das Monument. So nennt man eine Säule von 202 Fuß Höhe, welche von Christoph Wren zum Gedächtniß der Feuersbrunnst im Jahre 1666 erbauet wurde. Diese Säule hätte auf gar keinen schlechtern Platz gestellt werden können; aller Effekt ist durch Mangel an Perspektive vernichtet, ja unmöglich gemacht worden. Sie drohet den Einsturz, und man soll, wie es heißt, Willens seyn, sie abzutragen.

Vorzüglich in den Umgebungen von London hat sich der englische Luxus und wahre Pracht

zur Schau gestellt. Das Greenwich-Hospital ist das größte und vielleicht auch das schönste Institut dieser Art in ganz England. Das Chelsea-Hospital ist zwar nicht so groß, wie das vorige, zeichnet sich aber ebenfalls sehr durch seine Schönheit aus. Mehrere Landhäuser sind wahre Meisterwerke des Geschmacks, der Eleganz und einer edlen Einfalt. Die reichen Bürger scheuen sich, in der Hauptstadt mit ihren Reichthümern zu prahlen, weil sie sich immer bestreben, die Stimmen der Menge zu erhalten, um zu Aemtern und Ehrenstellen zu gelangen; auf ihren Landgütern aber, wo sie ganz unabhängig leben, umgeben sie sich mit einer Pracht, die nur mit der unsrer Fürsten verglichen werden kann; auch kaufen sie für schweres Geld die Meisterwerke der Kunst an sich. Unter einer Menge allerliebster Landhäuser zeichnen die Kenner die des Foots-cray-Place, so wie auch die von Chyswick und Wanstead aus. Der Pallast und die Gärten von Hamptoncourt, vorzüglich aber der Pallast, der Park und das Gehölz von Windsor, tragen vollends das Meiste dazu bei, die Umgebungen von London reizend zu machen, und verkündigen dem Reisenden die Nähe einer reichen, blühenden Hauptstadt.

Kuhn.

Tagesbegebenheiten.

Miszellen.

Am 19ten Januar entdeckte man früh beim Aufgang der Sonne, in der Gegend von Zeulenroda bis über Tegau hin, eine ganz wunderbare Naturerscheinung, wovon auch die allerältesten Menschen noch keine Erfahrung gemacht haben. Man sah nemlich auf dem Schnee ein ganzes Heer von Raupen, deren einige so, andere hingegen wieder anders gestaltet und gezeichnet waren. Wunderbar ist es, daß sie ihr Leben auf dem Schnee fortsetzen können.

— Seit dem Anfange dieses Jahres wurde der Bürger und Fleischhauer, Christian Friedrich Valentin zu Saalburg, vermißt, und am 8ten Januar in der Saale angefroren gefunden. Nach der gerichtlichen Aufhebung fand man, daß solcher durch mehrere Stiche im Genick und Schnitte durch den Hals auf die gewaltsamste Weise ermordet, nnd zum Theil entkleidet und beraubt worden war. Wahrscheinlich mag Geldbegierde die elende Triebfeder zu dieser Greuelthat gewesen seyn. Noch ist der Verbrecher nicht entdeckt.

— Die laue Witterung ist seit einigen Tagen in Franken, Schwaben :c. wieder durch starke Kälte verdrängt worden.

— In thörichten Einbildungen, oder überspannten, und wahrscheinlich durch Romanenlektüre irre geleiteten Gefühlen von Liebe und Treue hatte folgender doppelte Selbstmord seinen Grund. Marin Elisabeth Pohl, ein wohlgebildetes Mädchen von 19 Jahren, nach dem Tode ihrer Eltern bei ihrer Tante, der verwittweten Frau Seidel zu Wüstegiersdorf, hatte mit dem jungen Müller, Johann Gottfried Rössel, Besitzer der nahe gelegenen Rumpelmühle, ein Liebesverständniß angeknüpft, das beide durch eine baldige Ehe zu krönen gedachten. Da aber, wegen der guten Vermögensumstände des Mädchens, sich noch andere, reichere und angesehenere Liebhaber um sie bewarben, so glaubte ihr Vormund, Vorstellungen zu Gunsten einer andern Wahl machen zu müssen. Er that dies, was seine Pflicht war, mit Milde und Schonung, und ohne deswegen den Rössel abzuweisen. Dieser aber sah hierin eine Zurücksetzung, glaubte, daß ihm seine Geliebte entrissen werden sollte, und faßte mit dieser den Entschluß, sich den Störungen ihres Glücks durch Gift, das Rössel von einem Herumträger gekauft hatte, zu entziehen. Sonntags den 21sten Oktober 1810 nahmen beide an der öffentlichen Abendmahlsfeier Theil; am 22sten Oktober Nachmittags ließen sie beide zur Ader, und Abends theilten sie das Rattenpulver, mit der Verabredung, es am folgenden Morgen um 5 Uhr zu gleicher Zeit zu nehmen. Das Mädchen hielt richtig Wort, und nahm um halb 5 Uhr das Pulver. Da sie aber bald darauf von einem heftigen Erbrechen befallen wurde, so entdeckte sie alles. Man suchte sie zu retten; aber vergebens. Sie starb Mittags um 1 Uhr. Auf ihrer Kommode fand man einen Brief, den ihr Geliebter in ihrem Namen geschrieben hatte. Er enthielt den Abschied von ihren Verwandten und Freunden, und die Bestimmung der Lieder, die zu ihrem Begräbniß gesungen werden sollten. Daneben lag der Roman: „Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte." Unterdessen hatten die Dorfgerichte geeilt, den Rössel in seiner Mühle zu verhaften. Sie fanden ihn ganz munter und heiter. Seiner Erzählung nach war er, als er um 5 Uhr das Pulver in der Küche hatte nehmen wollen, durch seinen Bruder überrascht worden, und hatte es verschüttet, wie man denn auch in der Küche ein gelbes, für Arsenik erkanntes, Pulver fand. Allein in der Nacht bekam er Erbrechen. Standhaft widersetzte er sich allen wundärztlichen Bemühungen, entdeckte auch nicht, wann er das Gift genommen. Am folgenden Morgen um 9 Uhr war er todt. Bei der Verhaftung hatte er noch geschwind ein Butterbrodt außerhalb der Stube genossen, das wahrscheinlich mit einer zurückbehaltenen Portion Gift bestreut war.

— Auf der königl. Akademie zu Upsala sind am 29sten und 30sten November vorigen Jahres, zur Bezeugung der Theilnahme der Akademie an der allgemeinen Betrübniß über den tödtlichen Hintritt Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, Karl August, nach vorgängiger Einladungsschrift von dem Rektor der Akademie, Professor Svamborg, öffentliche Gedächtnißreden auf dem Gustavianischen Lehrsaale, am ersten Tage in lateinischer Sprache von dem Professor medicinae und Ritter vom Nordsternorden, Doktor J. Afzelius, und am folgenden Tage in schwedischer Sprache von dem Adjunkten, A. C. Afzelius, gehalten worden. An beiden Tagen wurde, unter Leitung des Musik-Direktors, Hof-Capellmeisters Haeffner, von der akademischen Capelle, eine schöne und vollstimmige Vokal- und Instrumental-Trauermusik aufgeführt.